

Das Vorgehen des Beichtvaters, der im vorliegenden Fall nicht absolvierte, kann daher nicht beanstandet werden; vielleicht aber wäre auch die mildere Praxis, sub condicione zu absolvieren, zulässig gewesen.

Urfahr-Linz.

Dr. J. Gföllner.

IV. (Sind Patriotismus und Unabhängigkeit an die katholische Kirche vereinbar?) Die schottisch-protestantische Allianz überwandte Lord Randolph Churchill, der die Ernennung des Katholiken Matthews zum „Home Secretary“ (Minister des Innern) durchgesetzt hatte, folgende einstimmig angenommene Resolution: „Weil das Papsttum die Oberherrschaft über alle weltlichen Souveräne und ihre Untertanen beansprucht, weil Katholiken ihren protestantischen Fürsten ungeteilte Treue nicht bewahren können, weil die offen ausgesprochene Absicht des Papstes darauf ausgeht, Großbritannien sich dienstbar zu machen, so protestiert diese Versammlung gegen die Erhebung eines Katholiken zu einem so einflussreichen Vertrauensposten.“ Lord Randolph erwiderte (9. September 1886, List 2, 135): „Ich bemerke mit Erstaunen und zu meinem großen Bedauern, daß Leute, welche gebildet und intelligent sein wollen, in diesem Zeitalter der Aufklärung und allgemeinen Toleranz zu so unvernünftigen und unsinnigen Schlüssen gelangen, wie ich sie in Ihrer Resolution wahrnehme.“

Da auch viele Deutsche die Gesinnungen der schottischen Allianz teilen, verlohnt es sich wohl der Mühe, die Gründe dieser Herren auf ihren wahren Gehalt hin zu prüfen und die Widersprüche nachzuweisen, in welche sich unsere Gegner — die religiösen und irreligiösen Fanatiker — verwickeln. Wir beginnen billig mit den ersten und zeigen, daß sie ihre protestantischen Vorfahren durch Wort und Tat verleugnen und sich von den religionslosen Fanatikern nur dem Namen nach unterscheiden. Um ihren Gegensatz gegen die Katholiken zu betonen, erklären sie feierlich: „Ich bin vor allem Nationalist, Deutscher, Engländer, dann erst Christ. Der Gehorsam gegen den Staat und die Staatsgesetze geht mir über alles; ein Konflikt der Pflichten existiert für mich nicht und kann nicht existieren, denn die Kirche hat dem Staat gegenüber kein anderes Recht als sich zu unterwerfen, nicht einmal das Recht des passiven, geschweige des aktiven Widerstandes, das ich gar nicht anerkenne. Hierauf erwidern wir einfach: das mag die neu protestantische Lehre sein, war aber durchaus nicht die altprotestantische.“

Der Protestantismus begann in allen Ländern Europas mit Auflehnung gegen die höchste geistliche und weltliche Autorität, gegen Papst und Kaiser, zunächst in Deutschland. Noch beim Reichstag von Worms hatte keiner der Territorialfürsten sich offen für den Luthерanismus erklärt. Die neue Lehre wurde trotz Papst und Kaiser, trotz Fürsten und Edikten der Reichstage veröffentlicht, die

Reformier aber beriefen sich auf das Beispiel der Apostel: noch mehr, sie versagten den katholischen Fürsten nicht bloß den Gehorsam, sondern protestierten sogar gegen die Duldung der Katholiken und Beibehaltung der Messe. Obgleich sie eine nur vorläufig bis zur Verfassung des Konzils geduldete Sekte waren, begannen sie bereits mit Verfolgung der herrschenden und zu Recht bestehenden katholischen Kirche, ihre rechtswidrigen Handlungen aber verteidigten sie durch den Hinweis auf die Bibel. Sie kehrten Jonach die Ordnung um, stellten das „lautere Wort Gottes“ oder ihre Erklärung desselben über die Befehle der Obrigkeit. Man wende nicht ein, die Religion wurde von oben herabdictiert, denn das war erst später und selten der Fall. Während die Katholiken, Frankreich ausgenommen, wo die Liga den rechtmäßigen König Heinrich III. bekriegte, sich auf den passiven Widerstand beschränkten, gingen die Protestantaten in Deutschland, Frankreich, England, Schottland, um nur diese Länder zu nennen, zum aktiven Widerstand über, rissen die Nationalfeinde ins Land, gewährten ihnen für ihre Hilfe gewisse Rechte, traten ihnen Gebiete ab, die katholischen Fürsten gehörten, und setzten sich über das historische Recht hinweg. Die Protestantaten Englands stürzten, abgesehen von verschiedenen Erhebungen, die nicht zum Ziele führten, zwei rechtmäßige Könige, einen protestantischen und einen katholischen. Das schottische Volk war, abgesehen einige Unterbrechungen, gegen seine Herrscher im Aufruhr von 1543 bis 1688 und verfolgte Katholiken und Episkopale. Die Hugenotten dienten in holländischen, englischen und spanischen Heeren gegen ihr Vaterland lange vor dem Widerruf des Edikts von Nantes. Daraus geht hervor, daß ihnen die vermeintlichen religiösen Interessen weit höher galten als der Patriotismus und der der Obrigkeit schuldige Gehorsam, über den sich namentlich die Reformierten, von Calvin angefangen, leichtsinnig hinwegsetzten. Die Beweise hiefür findet man in jeder etwas ausführlichen, z. B. in Karl Müllers Kirchengeschichte.

Der Patriotismus ist weder die erste, noch vorzüglichste Pflicht des Menschen. Die Dankbarkeit steht naturgemäß im Verhältnis zu den Wohltaten, die uns durch die bürgerliche Gesellschaft zufließen. Nun liegt auf der Hand, daß im natürlichen Zustand die Familie und in christlichen Staaten die Kirche weit größere Ansprüche auf unsere Dankbarkeit hat als der Staat und seine Organe, denn auch der moderne Staat tritt in der Regel erst dann für uns ein, wenn Familie und Kirche ihren Pflichten nicht genügen. Befragen wir die Erfahrung, so entdecken wir, daß er trotz seiner hohen Prätentionen in der Heranbildung von Individuen keine glückliche Hand gehabt hat und die Waisen und Hilflosen, die man ihm übergibt, in Familien unterzubringen sucht. Kein vernünftiger Mensch denkt daran, die Rechte der Eltern zu beschränken und die Kinder Staatsdienern zu unterstellen, das hieße ja die Kinder aus dem Schoß der Familie, aus dem Erdreich, aus dem das Menschengewächs so trefflich

gedieh, in ein neues zu versetzen. Wildfremde Lohndiener, denen der elterliche Instinkt und die in der Natur begründete Liebe abgehen, könnten den Kindern die zarte Sorgfalt der Eltern nicht widmen. Die Eltern haben dem Kind das natürliche Leben gegeben, die Kirche verleiht ihm in der Taufe das übernatürliche, wäscht durch die im Sakrament verliehene Gnade die Erbsünde ab und verleiht dem Kinde das Kleid der Unschuld, dabei macht sie es Eltern und Paten zur Pflicht, über das ihnen überlassene Kleinod zu wachen, sie selbst aber behält sich die Oberaufsicht vor, und mahnt und warnt, damit sie ja alles so verrichten und tun, als wäre es dem Jesukind getan. Ein so von der Kirche gehegtes und gepflegtes Kind kann, wenn es heranwächst und zu den Jahren der Unterscheidung gelangt, nicht umhin, der Kirche ihre zärtliche Liebe durch Gegenliebe zu vergelten. Jeder, der sich zwischen den Jüngling und die Kirche stellte, ersterem Misstrauen einfloßte und die Beweggründe der Kirche verdächtigte, würde sich eines großen Verbrechens schuldig machen und, sollte er Glauben finden, dem Jünglinge den größten Schaden zufügen. Ist es gefährlich, mutwillig, das Ansehen guter Eltern zu untergraben, so ist es noch weit verhängnisvoller, dem geistlichen Erzieher und Seelenhirten entgegenzuarbeiten, weil man ihn um den von ihm geübten guten Einfluß beneidet, denn der Geistliche kann nur in Ausnahmsfällen ersezt werden. Die Gegner, mögen sie Christen oder Ungläubige sein, hüten sich, ihre Beweggründe anzugeben und betonen beständig, daß sie das Recht der Freiheit und Unabhängigkeit des Individuum gegen den Klerikalismus verteidigen. In unserem Zeitalter, in dem alle von Sitte und Zucht aufgeföhrten Schranken niedergeworfen, Freiheit mit Willkür verwechselt, Gehorsam und Unterordnung unter einem Höheren und Weiseren als Schwäche verhöhnt werden, können wir des guten Beispiels und der Ermahnungen des Klerus zum Gehorsam nicht entbehren. Die Freiheit, welche den germanischen Nationen ihr geistiges Uebergewicht verschafft hat, ist nicht die Freiheit von jeder äußeren Kontrolle, sondern die Freiheit, welche die innere Entwicklung und ungehinderte Betätigung der leiblichen und geistlichen Kräfte befördert.

„Die allgemeine Tendenz der angelsächsischen Gesetze“, sagt Stubbs, „weckte den Geist der Unabhängigkeit und beförderte Selbstverwaltung und den Geist des Selbstvertrauens. Der Angelsachse war stets ein tapferer Mann, aber die Disziplin des Selbstvertrauens fällt mit der Selbstbeherrschung nicht zusammen.“ Wir wundern uns nicht, daß unsere Vorfäder trotz ihrer Tapferkeit in ihrem Appetit und ihrer Leidenschaft kein Maß zu halten wußten. Zu große Unabhängigkeit ist mit Gehorsam unvereinbar. In der Tat zeigten sie wenig Neigung zum Gehorsam und konnten sich deshalb nach der Schlacht bei Hastings (1066) gegen Wilhem den Eroberer nicht einigen. (Lectures on early English History S. 16.) Die Mischung von Despotismus mit dem Geist der Unabhängigkeit macht nach

Stubbs die Völker groß. In Polen artete die Unabhängigkeit fast zur Anarchie aus. So lange die Kirche ihre Disziplin aufrecht zu erhalten, sich Gehorsam zu verschaffen vermag, ist sie das Salz der Erde, das Fäulnis und Korruption verhindert. Wird sie vom Staat gehemmt und angefeindet, dann kann sie ihre Aufgabe nur unvollkommen und unter großen Schwierigkeiten lösen. Dass Vertreter derselben Kirche, die an die Stelle der absterbenden Kultur des Heidentumess den germanischen Völkern eine neue christliche Zivilisation vermittelte und Jahrhunderte lang der fast ausschließliche Träger von Bildung und Wissenschaft war, sich viel zu viel in rein weltliche Beschäftigungen einmischt und ihre Hauptbeschäftigung, die Bekehrung und Leitung der Seelen, einigermaßen vernachlässigt und in Ausübung rein weltlicher Pflichten von den Fehlern weltlicher Beamten nicht frei blieben, soll nicht bestritten werden. Mag man das Bestreben der Kirchenfeinde, die Tätigkeit des Clerus auf rein geistliche Verrichtungen zu beschränken, für zweckmäßig halten oder nicht, auf geistlichem Gebiet soll man den Priestern freien Spielraum lassen und sie nicht anfeinden, weil sie vor allem darauf hinweisen, dass diese Erde nur ein Träental ist, das zu einer besseren Heimat im Himmel hinführt, dass das Reich, in dem wir geboren und erzogen wurden, eben nur ein kleiner Winkel ist, dass wir trotz unserer Verehrung für unsere Obrigkeit und unsere Mitbürger nie aus den Augen verlieren dürfen, dass ein gemeinsames Band der Brüderlichkeit alle Nationen umschlingt, dass diese für uns keine Fremden sind; vielmehr Miterlöste, Erben des Heils, Brüder in Christus. Gerade die Predigt, diese für unsere modernen Kulturvölker so heilsame Lehre, hat der katholischen Kirche so viele Feinde erweckt und unsere modernen Literaten veranlaßt, katholische Priester den Protestanten entgegenzustellen. Was hat der Jude, der Deutsche, der Engländer, der Franzose voraus, dass wir ihn den besonderen Liebling Gottes und dessen erkorenes Rüstzeug nennen sollten und aus den weltlichen Gütern, mit denen er überhäuft ist, den Schluss ziehen sollten, er sei der Bevorzugte Gottes, dem alle andern zu gehorchen verpflichtet seien. Ein echter Christ kann einen solchen Grundsatz weder aufstellen, noch darnach handeln, denn er würde sich der Unmaßung und des Dunkels schuldig machen. Jeder echte Christ ist katholisch in dem weiteren Begriff des Wortes, nicht partikularistisch. In diesem Sinne war Gladstone katholisch. Der Grad seiner Sympathie für die christlichen, ja selbst die heidnischen Völker wurde nicht bestimmt und geregelt durch den etwaigen Vorteil, den seine Nation aus der Verteidigung ihrer Sache ziehen konnte. Weit entfernt, die Türken zu schonen — weil sie Schützlinge der englischen Regierung waren — zwang er letztere durch seine feurige Veredsamkeit, entgegen ihrem politischen Vorteil sich der Christen der Balkanhalbinsel anzunehmen. Den selben uneigennützigen Edelmut bewies er der irischen Rasse gegenüber. Der bedrängten Menschheit

— seinen Brüdern in Christus — zu helfen, war sein stetes Bestreben. Ihm schwante ein höheres Reich als das britische Weltreich vor Augen, eine höhere Aufgabe als die materielle Wohlfahrt seiner Nation winkte. Nicht alle teilten die religiösen Ansichten Gladstones, aber alle, selbst die Ungläubigen, bewundern seine Sympathie und Liebe. Wollen sie konsequent sein, so müssen sie ihre Bewunderung auch auf den katholischen Priester ausdehnen, der in seiner bescheidenen Sphäre in demselben Geiste handelt.

Tief religiöse, demütige Naturen machen wenig Aufhebens von ihren Gesinnungen und Gefühlen und ziehen die Taten den Worten vor; sie verschmähen es, den Mauselhelden sich beizugesellen und den Patriotismus zur Schau zu tragen. Das wird ihnen häufig übel ausgelegt. Der Patriotismus ist eine an sich gute Eigenschaft, artet aber infolge der Uebertreibung in das Laster der Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit aus. Die Liebe zum Vaterland kann das Herz des Menschen nicht ausfüllen und führt meistens zur Verkümmерung der Seelenkräfte. Der Patriot, der uns auf die Liebe des Vaterlandes beschränken will, handelt gerade so unvernünftig, wie die Eltern, welche die Heirat der Kinder oder ihren Eintritt in einen Orden verbieten wollen, weil sie ihren Ehrenplatz im Herzen ihrer Kinder zu verlieren fürchten. Dass sie hierdurch dem göttlichen Gebote entgegenhandeln, brauchen wir nicht zu beweisen, ebenso wenig, dass sie sich in vielen Fällen die Herzen der Kinder entfremden, ihnen das Leben verbittern. Die Erfahrung liefert uns zahllose Beispiele. Nach göttlicher und menschlicher Ordnung hat die Liebe verschiedene Rangstufen, ohne indes, wenn sie eine geordnete ist, der im Range tiefer stehenden Liebe Eintrag zu tun. So wenig die Gatten- oder Kinderliebe die Elternliebe verdunkelt, ebensowenig schwächt die Liebe zur Kirche die zum Vaterland. Ganz anders liegt die Sache bei der ungeordneten Liebe, bei der eine Neigung, ein Affekt auf Kosten der übrigen gesteigert wird. Wie die leiblichen Organe durch Sonderbarkeiten und Unregelmäßigkeiten affiziert werden, so wird auch die Gesinnung durch geistliche Unordnungen angekränkelt. Gerade infolge unseres übertriebenen Patriotismus sind wir unter das Niveau, das man im Mittelalter erreicht hatte, herabgesunken. Wir können uns wohl mit Recht rühmen, dass unsere Kriege in weit humarerer Weise geführt werden als im Mittelalter und zur Reformationszeit, dass wir unsere Soldaten während des Krieges gut nähren und nicht nach Beendigung des Krieges verabschieden und dem Hungertode preisgeben; aber in anderer Hinsicht stehen wir hinter dem Mittelalter weit zurück. Unsere Vorfahren waren sich wohl bewusst, dass Kriege, Fehden, Duelle mit dem Geist des Christentums und der Bruderliebe unvereinbar seien, während wir aus falschem Patriotismus die ärtesten Gewalttaten und Rechtsverletzungen rechtfertigen und mit den Schwachen, die von den Starken mit Füßen getreten werden, nicht das geringste Mitleid haben, wenn die Interessen unseres Vater-

landes ins Spiel kommen, wenn der vermeintliche Kulturfortschritt die Unterdrückung der Rechte eines Dritten fordert (wir erinnern nur an den Krieg in Transvaal oder die von der Regierung der Vereinigten Staaten Mexiko entrissenen Provinzen), billigen wir jeden Krieg. Die zeitliche Wohlfahrt, der materielle Fortschritt sind durchaus nicht die höchsten Güter, selbst wenn alle Klassen den gleichen Anteil an denselben hätten, noch viel weniger sind sie ein Segen, wenn die Reichen immer reicher, die Armen immer ärmer und hilfsbedürftiger werden. Die Männer, welche vor der Ver-götterung des Staates warnen, sind die größten Wohltäter der Welt und darum auch echte Patrioten.

A. Zimmermann S. J.

V. Nochmals eine Verletzung des Beichtsiegels von seite dritter Personen.) Als Seitenstück zu dem Seite 353 ff. Heft II. des laufenden Jahrganges der Quartalschrift behandelten Gewissensfalles dürfte ein ähnlicher Interesse erwecken, der sich in L'ami du clergé Nr. 53 des Jahrganges 1905 findet und also lautet:

Alois erforscht sein Gewissen in der Nähe des Beichtstuhles, der schon von Peter besetzt ist. Dieser spricht ziemlich laut. Solange Peters Bekenntnis sich um alltägliche Sünden bewegt, bemüht sich Alois, obwohl vergeblich, nichts davon zu vernehmen; sobald aber jener sich über einen Einbruchsdiebstahl anzuklagen beginnt, wird er von Neugierde übermannt, horcht mit gespannter Aufmerksamkeit zu, so daß er kein Wort überhört, und kommt bald zur Überzeugung, daß es sich um den bei seinem Freunde Leo stattgefundenen Einbruchsdiebstahl handle, dessen Täter bisher unbekannt blieb. Erfreut über diese Entdeckung, macht er dem Leo hievon Mitteilung. Leo beginnt nun, auf des Freundes Angaben gestützt, Nachforschungen anzustellen und es gelingt ihm in der Tat, positive Beweise von der Schuld Peters auffindig zu machen; er macht die Anzeige bei Gericht, Peter wird überwiesen und zu mehreren Jahren Zuchthaus verurteilt, während dessen sein Weib und seine Kinder, ihres Ernährers beraubt, der größten Not und Armut ausgesetzt sind.

Die Frage über die Sündhaftigkeit der Handlungsweise des Alois kann mit Stillschweigen übergangen werden, da sie durch die Ausführungen unter 1) und 2) des zitierten Artikels der Quartalschrift schon beantwortet ist. Anders steht die Sache um die zwei weiteren von L'ami gestellten und beantworteten Fragen:

1. Hatte Leo das Recht, sich, wenn auch nur indirekt, der von Alois ihm gemachten Mitteilungen zu bedienen, um den Peter bei Gericht anklagen zu können?

2. Sind die beiden Freunde verpflichtet, den dem Dieb und seiner Familie verursachten Schaden gut zu machen?